
WZBrief Bildung

36 | September 2018

Unentdeckte Kompetenzen Jugendliche ohne Mittleren Schulabschluss finden schwer einen Ausbildungsplatz

Anne Christine Holtmann, Laura Menze und Heike Solga

Nur die Hälfte der Jugendlichen, die höchstens einen Hauptschulabschluss haben, schafft den direkten Übergang in eine Ausbildung.

Weder kognitive Fähigkeiten noch soziale Kompetenzen erhöhen die Übergangschancen dieser Jugendlichen.

Solange vor allem Noten und Abschlüsse zählen, ist der Blick der Betriebe auf individuelle Stärken verstellt.

Unentdeckte Kompetenzen

Jugendliche ohne Mittleren Schulabschluss finden schwer einen Ausbildungsplatz

Anne Christine Holtmann, Laura Menze und Heike Solga

Deutschland wird weltweit für die Integrationsfähigkeit seines Berufsbildungssystems gelobt. Die Anbindung junger Menschen an Ausbildung und Beruf gelten als beispielhaft. In der internationalen Debatte wird allerdings häufig übersehen, dass Schulabgängerinnen und -abgänger, die höchstens einen Hauptschulabschluss haben, Probleme haben, eine vollwertige Ausbildung zu bekommen. Trotz der steigenden Zahl an unbesetzten Ausbildungsstellen – laut Bundesinstitut für Berufsbildung hat sich der Anteil von 2010 bis 2017 auf 8,8 Prozent mehr als verdoppelt – hat sich die Situation für Jugendliche mit höchstens Hauptschulabschluss in den letzten zehn Jahren kaum verändert. Fachleute aus verschiedenen Bereichen der beruflichen Bildung (z. B. aus Kammern, Wirtschaftsverbänden, der Bildungsverwaltung) sind sich weitgehend einig, dass eine „mangelnde Ausbildungsreife“ die zentrale Ursache der Schwierigkeiten dieser Jugendlichen auf dem Ausbildungsmarkt sei (vergleiche Ehrental et al. 2005).

Mangelnde Ausbildungsreife?

Gemäß der Bundesagentur für Arbeit mangelt es Jugendlichen an Ausbildungsreife, wenn sie Defizite in folgenden Bereichen aufweisen: kognitive Voraussetzungen und schulische Basiskenntnisse (z. B. Rechtschreibung, mathematische Grundkenntnisse), nicht kognitive Fähigkeiten (wie z. B. Zuverlässigkeit, Kritikfähigkeit sowie Motivation) sowie Berufswahlreife (d. h., sie wissen nicht, was sie nach der Schule machen wollen, oder haben unrealistische Berufsvorstellungen). Damit werden die Ursachen für die Übergangsprobleme in eine Ausbildung vor allem bei den Jugendlichen gesehen – und nicht im gegliederten deutschen Schulsystem, in dem benachteiligende Schulumwelten entstehen, oder in den Auswahlprozessen und -kriterien der Betriebe sowie der Ausbildungsmarktsituation.

Um diese Sichtweise zu überprüfen, haben wir untersucht, unter welchen Bedingungen es Jugendlichen mit höchstens einem Hauptschulabschluss gelingt, einen Ausbildungsplatz zu finden. Dabei interessierte uns insbesondere, welche Rolle die „Ausbildungsreife“ für ihre Ausbildungschancen spielt. Im Kern geht es damit um die Frage, ob sozial kompetentere, gewissenhaftere und selbstbewusstere Jugendliche mit höheren Mathematik- und Lesekompetenzen, einer ausgeprägten Bildungsaspiration und guten Berufsorientierung – und damit einer besseren „Ausbildungsreife“ – tatsächlich höhere Chancen haben, in eine berufliche Ausbildung einzutreten. Oder verhindern es ihre geringen Schulabschlüsse, dass solche Ressourcen innerhalb dieser Gruppe, die pauschal als „leistungsschwach“ gilt, von den Betrieben überhaupt entdeckt werden?

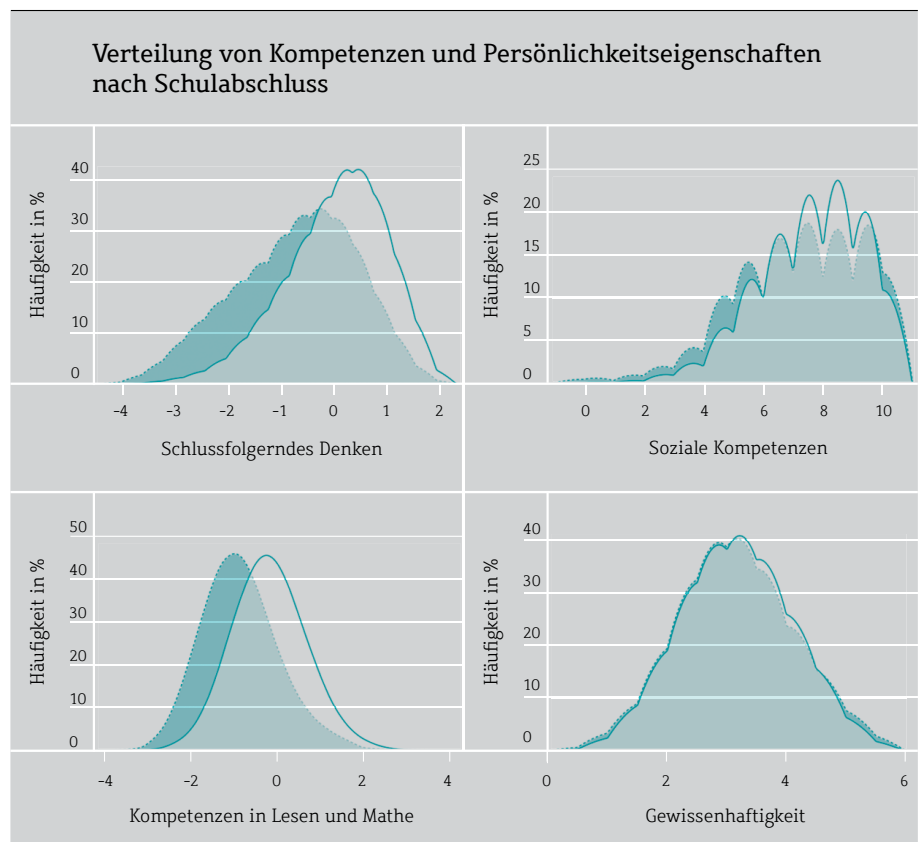
Unsere Analysen basieren auf den Daten einer Kohorte von Schülerinnen und Schülern, die im Herbst 2010 die 9. Klasse besucht hatten und seitdem im Rahmen des Nationalen Bildungspanels ein- bis zweimal jährlich befragt wurden (NEPS; siehe

Informationen am Ende des WZBriefs). Dieser Datensatz bietet umfangreiche Informationen zu kognitiven und nicht kognitiven Merkmalen der Jugendlichen und erlaubt aufgrund einer überproportionalen Berücksichtigung von Schülerinnen und Schülern an Hauptschulen und Förderschulen mit Schwerpunkt Lernen differenzierte Auswertungen innerhalb der Untersuchungsgruppe.

Heterogene Kompetenzen

Abbildung 1 zeigt, dass die Lese- und Mathematik-Kompetenzen, die kognitiven Grundfähigkeiten (Schlussfolgerndes Denken) und sozialen Kompetenzen für Schulabgängerinnen und -abgänger mit höchstens Hauptschulabschluss durchschnittlich niedriger sind als für jene mit einem Mittleren Schulabschluss (MSA). Gleichwohl wird aber auch deutlich, dass die Gruppe der Jugendlichen mit höchstens Hauptschulabschluss hinsichtlich ihrer kognitiven Kompetenzen und Persönlichkeitsmerkmale durch die relativ breite Streuung sehr heterogen ist. In der Abbildung ist zu erkennen, dass sich die Verteilungen der Jugendlichen mit maximal Hauptschulabschluss zu einem großen Teil mit denen der Jugendlichen mit MSA überschneiden. Dieser Teil der Jugendlichen mit höchstens Hauptschulabschluss weist also die gleichen Kompetenzwerte und Ausprägungen bei den Persönlichkeitsmerkmalen auf wie Schulabgänger und -abgängerinnen, die die Schule mit einem mittleren Abschluss verlassen. Letztere haben allerdings deutlich weniger Probleme, einen Ausbildungsplatz zu finden. Das bedeutet, dass Arbeitgeber Jugendliche mit Mittlerem Schulabschluss wohl als ausbildungsreif ansehen, solche ohne diesen Abschluss aber häufig nicht. Dies gilt selbst für die Schülerinnen und Schüler mit höchstens Hauptschulabschluss, die ähnliche kognitive und soziale Kompetenzen zeigen wie Schüler mit MSA.

Abbildung 1:



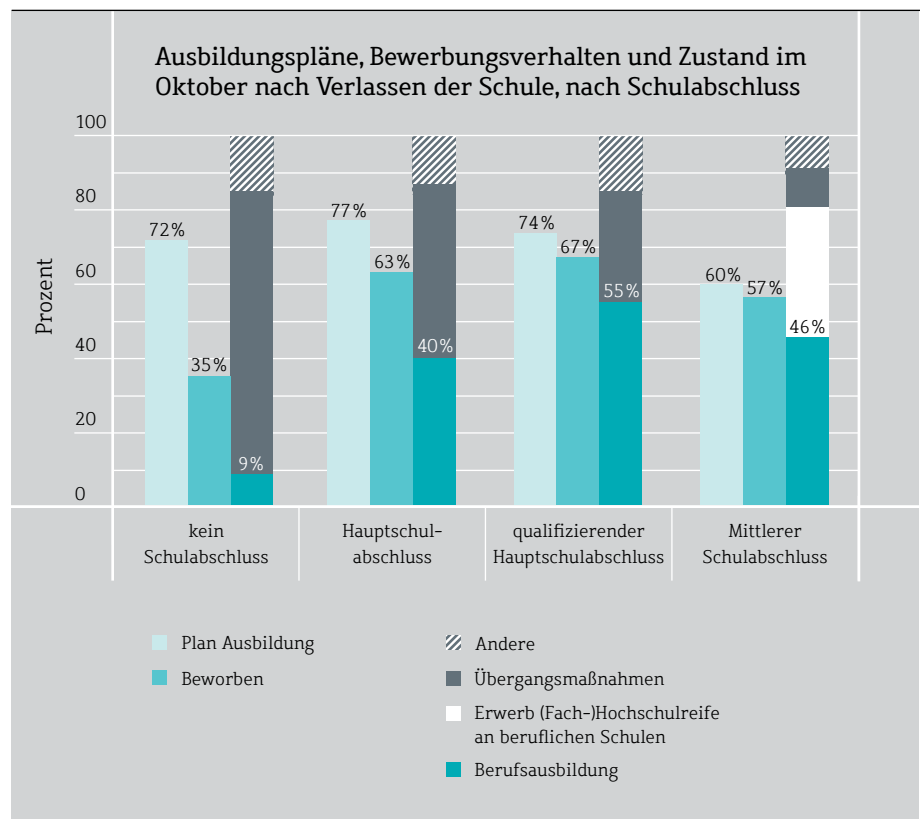
Gemessen in Klasse 9, Kompetenzen in Lesen und Mathematik sowie Gewissenhaftigkeit wurden für Förderschülerinnen und -schüler nicht erhoben. (Quelle: NEPS SC4 SUF 9.0.0, eigene Berechnungen)

Die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen, die höchstens einen Hauptschulabschluss erreichen werden, gibt zu Beginn des letzten Schuljahres einen idealistischen und einen realistischen Berufswunsch an, das heißt, sie haben bereits vor Verlassen der Schule Vorstellungen über den Beruf, den sie später erlernen oder ausüben möchten. Abbildung 2 zeigt, dass etwa drei Viertel der Jugendlichen mit höchstens Hauptschulabschluss geplant haben, nach der Schule eine Ausbildung zu beginnen. Für Schülerinnen und Schüler mit Mittlerem Schulabschluss ist diese Quote mit 60 Prozent etwas geringer, da ihnen nicht nur die Möglichkeit offensteht, eine Ausbildung zu beginnen. Sie haben zusätzlich die Option, ein (Fach-)Abitur an einer beruflichen Schule zu erwerben.

Wege in die Ausbildung

Obwohl etwa drei Viertel der Jugendlichen mit höchstens Hauptschulabschluss eine Ausbildung geplant haben, beginnen nur rund 9 Prozent der Jugendlichen ohne Schulabschluss und 40 (55) Prozent der Jugendlichen mit (qualifizierendem) Hauptschulabschluss im Herbst nach Verlassen der Schule eine Ausbildung (siehe Abbildung 2). Zum Teil können diese Unterschiede durch die sehr unterschiedliche Bewerbungsaktivität der Jugendlichen erklärt werden: Während sich 63 (67) Prozent der Jugendlichen mit (qualifizierendem) Hauptschulabschluss um einen Ausbildungsplatz beworben haben, waren es bei jenen ohne Schulabschluss nur 35 Prozent.

Abbildung 2:



Quelle: NEPS SC4 SUF 9.0.0, eigene Berechnungen

Das Bewerbungsverhalten allein kann diesen Unterschied allerdings nicht erklären, denn ob Jugendliche eine Ausbildung finden, hängt nicht nur davon ab, ob sie sich bewerben, sondern auch, ob sie danach von Arbeitgebern oder Berufsfachschulen ausgewählt werden. Der Bewerbungserfolg ist sehr unterschiedlich nach Schulab-

schluss: Der Unterschied zwischen dem Anteil der Jugendlichen, der sich beworben hat, und dem Anteil, der tatsächlich einen Ausbildungsplatz bekommt, beträgt bei Schülerinnen und Schülern ohne Schulabschluss 26 Prozentpunkte, bei jenen mit qualifizierendem Hauptschulabschluss jedoch nur 12 Prozentpunkte.

Unentdeckte Kompetenzen

Welche Rolle spielen nun die formalen Schulleistungen und Kompetenzen für das Bewerbungsverhalten sowie den Beginn einer Ausbildung? Unsere Analysen bestätigen, dass der Schulabschluss, die Abschlussnoten sowie der Besuch einer Förderschule maßgeblich das Bewerbungsverhalten sowie die Erfolgchancen einer Bewerbung und damit den Übergang in Ausbildung beeinflussen. Darüber hinaus spielen Kompetenzen und Persönlichkeitsmerkmale keine Rolle: Jugendliche mit höheren Mathematik- und Lesekompetenzen, höheren sozialen Kompetenzen oder vorteilhafteren Persönlichkeitseigenschaften (wie Gewissenhaftigkeit) haben sich nicht häufiger beworben oder haben auch nicht leichter einen Ausbildungsplatz bekommen als Jugendliche mit niedrigeren Kompetenzen oder Ausprägungen in den Persönlichkeitseigenschaften. Das bedeutet, dass vor allem ein höherer Schulabschluss die Chancen erhöht, eine Ausbildung zu beginnen. Eine höhere „Ausbildungsreife“, also bessere individuelle Kompetenzen oder Persönlichkeitsmerkmale, verbessern die Chancen auf einen Ausbildungsplatz hingegen nicht.

Jugendliche, die gar keinen oder einen Hauptschulabschluss haben, sind größtenteils ausbildungswillig. Sie wollen eine Ausbildung machen, haben einen konkreten und zumeist realistischen Berufswunsch und zum Teil ähnliche Kompetenzen wie Jugendliche mit Mittlerem Schulabschluss. Beim Übergang spielen aber vor allem ihre Schulabschlüsse und Noten eine Rolle. Arbeitgeber sind auf einem Auge blind: Unterschiede in Kompetenzen und Persönlichkeitseigenschaften, die über Schulabschluss und Noten hinausgehen und damit in den Bewerbungsunterlagen nicht sichtbar sind, bleiben unentdeckt. Es gibt also unter jenen Jugendlichen ohne Mittleren Schulabschluss deutlich mehr Ausbildungsfähige und -willige, als schließlich einen Ausbildungsplatz bekommen.

Diesen Jugendlichen fehlt also gerade nicht die viel zitierte „Ausbildungsreife“. Benachteiligt sind sie durch die Gelegenheitsstrukturen, auf die sie treffen – das heißt durch die Auswahlverfahren und -kriterien der Betriebe sowie die Berufsberatung der Bundesagentur für Arbeit, wenn sie sich dort als ausbildungssuchend melden. Unternehmen sollten also bei der Bewerberauswahl stärker nach den Entwicklungspotenzialen der Jugendlichen suchen. Hilfreich wäre es dafür, Verfahren zu entwickeln oder Gelegenheiten zu bieten, die es Betrieben erlauben, Potenziale unabhängig von Schulabschlüssen und Noten entdecken zu können. Eine Möglichkeit dafür bietet die Durchführung von Tests, beispielsweise durch die Industrie- und Handelskammern oder die Berufsschulen, deren Ergebnisse dann den Bewerbungsunterlagen beigelegt werden. So würden die Testergebnisse und üblichen schriftlichen Bewerbungsunterlagen als Auswahlkriterien den Betrieben zur Verfügung stehen. In der Schweiz ist dies heute oft schon üblich. Dort verlangen viele Lehrbetriebe als Teil der Bewerbung Resultate von Eignungstests. Eine Alternative sind längere Praktika als Teil des letzten Schuljahres, wie beispielsweise bei den Berufstarter- und Praxisklassen in Niedersachsen (Solga et al. 2012). Auch diese erlauben es, unentdeckte Kompetenzen zu entdecken.

Zum Weiterlesen

Holtmann, Anne Christine/Menze, Laura/Solga, Heike: „Mangelt es wirklich an der ‚Ausbildungsreife‘? Die Bedeutung von Handlungsressourcen und Gelegenheitsstrukturen für die Ausbildungschancen von leistungsschwachen Jugendlichen“. In: Nele McElvany/Wilfried Bos/Heinz Günter Holtappels/Johannes Hasselhorn/Annika Ohle-Peters (Hg.): Bedingungen erfolgreicher Bildungsverläufe in gesellschaftlicher Heterogenität – Interdisziplinäre Forschungsbefunde und Perspektiven für Theorie und Praxis. Münster: Waxmann 2018.

Holtmann, Anne Christine/Menze, Laura/Solga, Heike: Persistent Disadvantages or New Opportunities? The Role of Agency and Structural Constraints for Low-achieving Adolescents' School-to-work Transitions. *Journal of Youth and Adolescence*, 2017, Vol. 46, No. 10, pp. 2091-2113.

Literatur

Autorengruppe Bildungsberichterstattung: Bildung in Deutschland 2016. Bielefeld: W. Bertelsmann 2016.

BIBB: Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2017. Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung 2017.

Blossfeld, Hans-Peter/Roßbach, Hans-Peter/von Maurice, Jutta (Hg.): Education as a Lifelong Process. Wiesbaden: Springer VS 2011.

Bundesagentur für Arbeit: Nationaler Pakt für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs – Kriterienkatalog zur Ausbildungsreife. 2006. Online: https://www.bibb.de/dokumente/pdf/a21_PaktfAusb-Kriterienkatalog-AusbReife.pdf (Stand 14.08.2017).

Ehrenthal, Bettina/Eberhard, Verena/Ulrich, Joachim Gerd: Ausbildungsreife – auch unter den Fachleuten ein heißes Eisen. Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung 2005.

Leuze, Kathrin/Ludwig-Mayerhofer, Wolfgang/Solga, Heike: „The German National Educational Panel Study“. In: *Longitudinal and Life Course Studies*, 2011, Vol. 2, No. 3, pp. 346-355.

Protsch, Paula: Probleme auf dem Ausbildungsmarkt. Warum für Jugendliche mit Hauptschulabschluss der Einstieg so schwer ist. WZBrief Bildung 28/2014.

Protsch, Paula: Segmentierte Ausbildungsmärkte: Berufliche Chancen von Hauptschülerinnen und Hauptschülern im Wandel. Opladen: Budrich UniPress 2014. Online: <http://dx.doi.org/10.3224/86388050>.

Solga, Heike/Baas, Meike/Kohlrausch, Bettina: Mangelnde Ausbildungsreife – Hemmnis bei der Lehrstellensuche von Jugendlichen mit Hauptschulabschluss? WZBrief Bildung 19/2012.

Der WZBrief **Bildung** erscheint mehrmals im Jahr in unregelmäßigen Abständen. Er bietet zu einem Thema knappe Analysen von WZB-Forscherinnen und -Forschern.

Der WZBrief **Bildung** wird elektronisch versandt. Abonnieren unter: www.wzb.eu/de/presse/presseverteiler



WZB auf Twitter

www.twitter.com/WZB_Berlin

Verwendete Daten

Dieser Beitrag nutzt Daten des Nationalen Bildungspanels (NEPS): Startkohorte Klasse 9. DOI:10.5157/NEPS:SC4:9.0.0 (Blossfeld, Roßbach und von Maurice 2011). Die Daten des NEPS wurden von 2008 bis 2013 als Teil des Rahmenprogramms zur Förderung der empirischen Bildungsforschung erhoben, das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) finanziert wurde. Seit 2014 wird NEPS vom Leibniz-Institut für Bildungsverläufe e. V. (LifBi) an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg in Kooperation mit einem deutschlandweiten Netzwerk weitergeführt.

Dieser Datensatz umfasst eine Kohorte von 16.425 Schülerinnen und Schülern, die im Herbst 2010 die 9. Klasse besucht hatten und seitdem ein- bis zweimal jährlich befragt wurden. Der Datensatz bietet sehr gute Möglichkeiten, Übergänge nach der allgemeinbildenden Schulzeit zu untersuchen (Leuze, Ludwig-Mayerhofer und Solga 2011). Zudem beinhaltet er ein Oversampling von Schülerinnen und Schülern an Hauptschulen und Förderschulen mit dem Schwerpunkt Lernen. Damit steht eine ausreichend große Fallzahl für differenzierte Auswertungen innerhalb der Gruppe mit höchstens Hauptschulabschluss zur Verfügung.

Unsere Analysen beziehen sich auf Jugendliche, die das allgemeinbildende Schulsystem am Ende der Sekundarstufe I nach der 9. oder 10. Klasse mit höchstens einem qualifizierenden/erweiterten Hauptschulabschluss verlassen haben und für die Informationen zu ihrem Status im Herbst nach Verlassen der Schule vorliegen. Das sind 3.367 Jugendliche, darunter 13 Prozent von Förderschulen mit dem Schwerpunkt Lernen.

Die berichteten Befunde sind Teil des Projekts N.O.R.D. („New opportunities or reinforced disadvantages“). Dieses Projekt wird im Rahmen des Schwerpunktprogramms „Education as lifelong process“ durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert (Förderkennzeichen: SO 430/8-1).

Zu den Autorinnen**Impressum**

Wissenschaftszentrum Berlin
für Sozialforschung
WZB Berlin Social Science Center
Herausgeberin
Prof. Dr. h.c. Jutta Allmendinger Ph.D.

Redaktion
Dr. Harald Wilkoszewski
Gabriele Kammerer

Produktion
Ingeborg Weik-Kornecki

Reichpietschufer 50
10785 Berlin

Telefon +49 (30) 25491-0
Telefax +49 (30) 25491-684

wzb@wzb.eu
www.wzb.eu

Dr. Anne Christine Holtmann ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung Ausbildung und Arbeitsmarkt. Sie wurde von der Körber Stiftung mit dem Deutschen Studienpreis 2018, 1. Preis Sozialwissenschaften, ausgezeichnet.

Laura Menze ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Projektgruppe Nationales Bildungspanel: Berufsbildung und lebenslanges Lernen.

Heike Solga ist Direktorin der Abteilung Ausbildung und Arbeitsmarkt am WZB und Professorin für Soziologie mit dem Schwerpunkt Arbeit, Arbeitsmarkt und Beschäftigung an der Freien Universität Berlin.